

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haaseenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Duncker & Co.; Berlin: Invalidentendruck; Breslau: Emil Kambath; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Eberk & Co.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingenstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bezugspreis: für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltelten Zeile kleiner Schrift 30 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bauführer Mannlich in Güttrich-Leipzig das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

New-York, 20. Oktober. (B. T. W.) Ehemalige Offiziere der Potomac-Armee hatten den Grafen von Paris zu einem heute abgehaltenen Bankett eingeladen, bei welchem derselbe einen Toast ausbrachte, in dem er an die Rolle der ehemaligen französischen Monarchie bei der Emanzipation der Vereinigten Staaten erinnerte. Er wolle keine Politik treiben, müsse indessen betonen, dass in Frankreich ehemals die Monarchie die nationale Regierungsform war, wie es die Republik für die Vereinigten Staaten ist. Die Monarchie sei die einzige den nationalen Überlieferungen in Frankreich entsprechende Regierungsform und die amerikanischen Republikaner würden es begreifen, dass die französischen Monarchisten derselben Treue bewahren und ihre Wiederherstellung mit allen gesetzlichen Mitteln anstreben.

Dresden, 21. Oktober.

Wirkungen der Mac Kinley-Bill.

Bei der Kürze der Zeit seit dem Inkrafttreten der Mac Kinley-Bill läßt sich über die weiteren Folgen der durch dieses Gesetz eingetretenen großen Zoll-erhöhung ein zuverlässiges Urteil natürlich noch nicht abgeben. Fest steht vorläufig nur, daß die Ausfuhr der meisten europäischen Staaten, mit Ausnahme Rußlands, welches an der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten verhältnismäßig gering beteiligt ist, durch das neue Zollgesetz sehr erheblich gefährdet wird.

Für Deutschland handelt es sich vornehmlich um die Ausfuhr von Wein, Bier, Spirituosen, Textilwaren und Papierwaren. Zwar werden außer diesen noch viele andere Produkte, wie z. B. Spielwaren, Chemikalien, Drogen, Pelzwaren u. d. aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten versendet; doch dürfte die Ausfuhr dieser Gegenstände unter dem neuen Zollgesetz weniger zu leiden haben, da viele der letztgenannten Produkte nach wie vor demselben, teilweise sogar einem niedrigen Zolle unterliegen. Um ein ungefähres Bild von den eingetretenen Zollserhöhungen zu geben, lassen wir die nachstehenden, den „Münchener Neuesten Nachrichten“ entnommenen Vergleiche des früheren und des jetzigen nordamerikanischen Zolltarifs folgen:

Bei nicht mouffierenden Weinen, einschließlich Ingwerweinen und Ingwerlikören, sowie Weinum in Gebinden, ist der Zoll von 20 Cent auf 75 Cent erhöht worden. Werden die genannten Gegenstände in Flaschen oder Krügen von nicht mehr als ein Quart Inhalt eingeführt, so betrug der Zoll früher für die Gallone von 12 Flaschen 1,60 Doll., jetzt 2,50 Doll. Bei Ale, Porter und Bier, in Flaschen oder Krügen, ist der Zoll von 35 Cent auf 60 Cent für die Gallone erhöht. Malzgerst, flüssig, in Gebinden, früher 20, jetzt 35 Cent für die Gallone; in Flaschen oder Krügen, früher 35, jetzt 60 Cent für die Gallone. Papier: Mechanisch gemahlene Paste, früher 10 Proz., jetzt 2,50 Doll. für die Tonne trockenes Gewicht; chemisch hergestellte Paste, früher 10 Proz., jetzt ungeblickt 6 Doll., geblickt

7 Doll. für die Tonne Trockengewicht. Papiercouvert, früher 25 Proz., jetzt 25 Cent für 1000 Stück.

In diesen außerordentlichen Zollserhöhungen kommt noch hinzu, daß bei allen Wertzöllen der Wert der Verpackung, welche sich z. B. beim Biertransport recht teuer stellt, zum Werte der Waren hinzugerechnet und von der Gesamtsumme der Zoll berechnet wird.

Ist sonach die Ausfuhr vieler deutscher Industrien infolge der ungeheuren Zollserhöhung sehr gefährdet, so sind andere europäische Länder durch die maßlose Steigerung der Zölle noch viel schwerer getroffen. Allen anderen Ländern voran ist Frankreich zu nennen. 1888/89 betrug die Gesamtausfuhr von Frankreich nach Amerika 69.566.618 Dollars, 9,34 Proz. der Gesamtausfuhr nach Amerika. Nach neuerlich angestellten Berechnungen prophezeit man Frankreich den Verlust einer jährlichen Ausfuhr von 250 Millionen Franc. Wäre diese Berechnung richtig, so würde Frankreich im nächsten Jahre im günstigsten Falle nur für 24 Millionen Dollars, also ungefähr für 1/4 des früheren Betrages, nach Amerika ausführen.

Wie traurig vollends die Folgen der Mac Kinley-Bill für Österreich sind, braucht wohl kaum noch durch Zahlen belegt zu werden, nachdem in Wien mit einem Schläge 5000 Arbeiter unverändert brotlos geworden sind. Zwar war Österreich-Ungarn im Fiskaljahre 1888/89 nur mit 7.642.297 Dollars an der Ausfuhr nach Amerika beteiligt; doch um so schlimmer für Österreich, wenn ihm die Ausfuhr der wenigen Waren nach den Vereinigten Staaten plötzlich abgeschnitten wird, ohne daß sich eine Ausfuhr auf eine andere Abzweigung eröffnen.

Derjenige europäische Staat, welcher bisher der Mac Kinley-Bill, wenn nicht gespartet, so doch getrotzt hat, das mächtige Großbritannien, ist nicht zum wenigsten durch den neuen Zolltarif getroffen. Großbritannien führt nach Amerika Waren im Gesamtwerte von 178.239.067 Dollar ein, während Amerikas Gesamtausfuhr nach England die Summe von 379.990.131 Dollar und somit 52,03 Proz. der Gesamtausfuhr der Vereinigten Staaten erreicht. Man sieht, wie außerordentlich wichtig ein Vorgehen Großbritanniens allein schon Amerika gegenüber wäre. Daß aber auch die Ausfuhr Englands nach den Vereinigten Staaten Amerikas außerordentlich gefährdet ist, beweist nicht nur der Stillstand der Perlmutterindustrie und der Gewerfabriken in Birmingham, womit abemals Tausende von Arbeitern an den Bettelstab gebracht werden, sondern noch weit mehr ein Blick auf den neuen Zolltarif, welcher gerade gegenüber den aus England eingeführten Waren außerordentliche Zollserhöhungen enthält.

Etwas über die Wirkungen der Bill auf Europa. Werfen wir noch kurz einen Blick auf Amerika selbst, so zeigt sich eine gewisse Ähnlichkeit in den Wirkungen dieser eigenartigen Schutzpolitik auf beide Erdteile. In Amerika ist es der gemeine Mann, welcher bei seinem spärlichen Einkommen die Folgen dieser Sperre am unangenehmsten und schwersten spürt. In Europa ist ebenfalls die arme Klasse der Bevölkerung, sind es die Arbeiter, welche völlig unverschuldet durch ein unerhörtes Zollgesetz ins Unglück geraten. Freilich die amerikanischen Arbeiter werden sich zu helfen wissen; bei der Steigerung der Preise werden sie an ihre Arbeitgeber höhere Lohnansprüche stellen und dieselben um so eher zugewilligt erhalten, als mit dem Erwachen der Spekulation seitens der vermögenden Fabrikanten und sonstigen Kapitalisten, welche den ihnen durch die Mac Kinley-Bill zu teil gewordenen Schutz ihrer Industrien so sehr als möglich werden annehmen wollen, die Nachfrage nach Arbeitskräften naturgemäß zunehmen wird. Der amerikanische Arbeiter wird sich demnach bei dem neuen Zollgesetz nicht schlecht stehen, wohl aber jene große Zahl von Kon-

sumenten, die nicht der arbeitenden, sondern der armen Klasse der Bevölkerung angehört. Aber auch sie wird nicht so schwer getroffen, wie der europäische Arbeiter, welcher vielfach den Folgen der Mac Kinley-Bill wie einem Schicksalschlage machtlos gegenübersteht.

Tagesgeschichte.

Berlin, 20. Oktober. Se. Majestät der Kaiser nahm heute vormittag im Neuen Palais bei Potsdam mehrere Vorträge entgegen und empfing später eine Deputation der Altenburger Bauernschaft.

Schiffer aus allen Teilen des Reiches waren gestern in Charlottenburg bei Berlin zu einem Verbandstag versammelt. Den erstatteten Berichten zufolge umfaßt der „Zentralverband der deutschen Binnenschiffer“ zur Zeit 1000 Mitglieder. Die innerhalb des Verbandes begründete Dampfergenossenschaft wird im nächsten Frühjahr 8 Schleppdampfer in Betrieb setzen. Der Verband, der auch die Frachtvermittlung organisieren will, wird versuchen, mit der Kaufmannschaft in einen auf Wahrung der beiderseitigen Interessen basierenden engeren Verkehr zu kommen.

Die „B. P. A.“ schreiben: Wenn in einigen Zeitungen gemeldet wird, daß die Punkte, welche bei den Verhandlungen bezüglich eines zollpolitischen Abkommens mit Österreich-Ungarn als Grundlage dienen sollen, bereits festgestellt seien, so können wir versichern, daß diese Meldung unzutreffend ist. Nachdem nunmehr die allgemeine Aufmerksamkeit der in Rede stehenden Frage sich zugewendet hat, wollen wir mitteilen, daß erst am letzten Sonnabend unter Vorsitz des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern, Staatsministers v. Bötticher, Verhandlungen behufs Gewinnung dieser grundlegenden Punkte begonnen haben, an welchen Sachverständige aus den einzelnen Bundesstaaten teilnehmen. Auch das Reichsland Fisch-Votbringen ist, und zwar durch den Unterstaatssekretär v. Schraut, welcher bekanntlich gerade auf dem Gebiete der Handelsverträge als Autorität gilt, vertreten. Die Beratungen sind heute fortgesetzt worden.

Wien, 20. Oktober. Die Direktion der Tramwaygesellschaft hat die Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit bis morgen abend verlängert. Diejenigen Bediensteten, welche bis dahin die Arbeit nicht wieder aufnehmen, werden entlassen werden. Da neue Arbeitskräfte verpflichtet werden, dürfte der Tramwayverkehr am Mittwoch wieder beginnen.

Paris, 19. Oktober. In einem Briefe an Werneiz giebt die Herzogin d'Uzes zwar zu, daß im August letzten Jahres in ihrer Wohnung in London eine Unterredung zwischen Boulanger und dem Grafen von Paris stattgefunden. Sie bestreitet aber, daß der Graf von Paris die Worte gesprochen habe, die ihm Werneiz in den Mund legt. — Der Marschall v. Beauvois stellt in einem Briefe an den „Figaro“ in Abrede, daß er, wie Werneiz erzählt, nach London gereist sei, um den Grafen von Paris zu veranlassen, die Wahlen durch finanzielle Hilfe zu fördern. Der Graf von Paris sei genügend über die Parteitage unterrichtet gewesen, um seiner weiteren Aufklärung zu bedürfen, und habe alle Geldhoyer aus freien Stücken gebrocht. — In einer gestern abgehaltenen Versammlung des radikal-sozialistischen Komitees von Montmartre wurde Louquet mit 17 Stimmen gegen Vissagor, der 24 Stimmen erhielt, zum Kandidaten für den Sitz des Abg. Joffrin erwählt. — Man erinnert sich noch, welche Standarten seinerzeit die erste und einmalige Aufführung von Wagner's „Lohengrin“ am Edentheater veranlaßte. Von der Patriotenliga mit Hilfe der „Garde“ und „Revanche“ angeworbene Camelots

bedrohten und beschimpften die Theaterbesucher und lärmten auf der Straße vor dem Theater. Jetzt hat die patriotische Entrüstung gegen Wagner bedeutend nachgelassen. In den Konzerten Lamoureux und Colonne werden jeden Sonntag Stücke aus seinen Werken gespielt und am 30. d. Mts. wird sogar das Duett des 3. Aktes von „Lohengrin“ an der großen Oper bei einer Festvorstellung zu Ehren Daineses gesungen.

Paris, 20. Oktober. Die heutige Eröffnung der französischen Parlamentstagung findet das Ministerium geräht und bereit, den Stürmen, die etwas im Schoße der Parteien schlammern, Trost zu bieten. Nicht ebenso kampfbereit ist man auf Seiten der Opposition. Zwar sind die Führer der letzteren, wie immer, darüber einig, daß die Regierung den Parteien gründlich verfahren habe und vor dem ganzen Lande in Anklagezustand gesetzt zu werden verdiene; aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Ministerrat der Unverhältnissen für diesmal keine nachhaltigen Wirkungen auf die Abwidmung der parlamentarischen Geschäfte ausüben vermögen. Die Mehrheit der Kammer hat andere Interessen, als ihr die Streitfrage der extremen Richtungen aufzuwiegen möchte. Sie hat kein geringeres Problem zu lösen, als die Fertigstellung des Budgets nach der berühmten Formel: Keine neuen Steuern, keine neuen Anleihen, und wie dieses Ziel erreicht werden soll, ist das große Geheimnis, welches bis jetzt allen Bemühungen, es zu erreichen, erfolgreichem Widerstand geleistet hat. Zwischen der Regierung und der Budgetkommission ist im letzten Augenblicke eine Verständigung erzielt worden, jedoch das Kabinett wenigstens mit einem rechnungsmäßig balancierenden Etatentwurf vor den Kammer zu erscheinen vermag. Die Parlamentarier, welche ebenso gut wie jeder einzelne Minister, von den Schwierigkeiten der finanziellen Lage unterrichtet ist, und ebenso gut wie die Regierung, an der Wahrung des äußeren Decorus interessiert erscheint, dürfte sich an einer formellen Durchprüfung der einzelnen Etatsansätze und ihrer rechnungsmäßigen Fundierung genügen lassen. In die Materie selbst einzutreten mangelt es ohnehin an Zeit, wenn das Parlament zu erledigenden Arbeiten nicht ganz ungebührlich beschränkt werden soll; auch unternimmt niemand gern unmögliche Dinge, und als ein Ding der Unmöglichkeit wird es von allen finanziellen Sachverständigen anerkannt, das Gleichgewicht in den Ausgaben der Republik herzustellen, ohne entweder zu neuen Steuern oder Anleihen seine Zuflucht zu nehmen, oder wesentliche Beschränkungen des Ausgabebelags eintreten zu lassen. Da letztere nur auf Kosten des Armees- und Marineetat bewerkstelligt werden könnten, die beide unantastbar sind, und andererseits der Zeitpunkt zur Proklamierung neuer Steuern oder Anleihen noch nicht erschienen ist, so wird man sich für diesmal mitmöglichen mit einigen formellen Abänderungen in anderen Ressorts begnügen und den Rest der Zukunft anheimstellen. Man ist bei dieser Praxis bisher gut weggekommen, ohne den Staatskredit im mindesten zu schädigen, weshalb sollte man jetzt strenger sein und die Lage selber erschweren, die im übrigen sich für die Geschäftsführung der Republik so verheißungsvoll anläßt? Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Zahl der grundrührlichen Widersacher des Verbleibenden in rascher Abnahme begriffen ist. Es kommt hinzu, daß die Interessen der Bevölkerung in Stadt und Land sich mehr und mehr von den großen prinzipiellen Streitfragen abwenden und sich auf das Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Fragen verpflanzen. So ist z. B. in den Departements des Südens vielmehr die Rede von Landstraßen und Kanalkonten, von Maßnahmen zur Dehung der Volksschule, als von der Beschäftigungsrevision; die großen Handelsstädte gehen auf in der

gar nicht erklären können, warum sie mich nicht in unferem Zimmer, nicht unten findet.“

„Haben Sie Dank, liebes Fräulein Erla!“ erwiderte Fräulein Abdenhoven. „Ich fürchte, die würdige Frau Oberin unserer Schwester bedacht auch hier Recht — das ist einer der traurigen Fälle, in denen sich unser Mittel, wie unser thätiges Eingreifen gleich vergeblich erweist. Sie geleitete die junge Dame, die mit dem glücklichsten Gruß und der reichsten Wendung von dem Gelehrten Abschied nahm, zu ihrer Schwelme. Friedrich Gerland sah die goldene Welle des halbgeöffneten Haars und das lichte Kleid Erlas noch jenseits des Vorraums von der erleuchteten Treppe glänzen — ein traumhaftes, bang sehnsüchtiges Gefühl, das ihn schon mehr als einmal bei diesem Anblick ergriffen hatte, wollte sich wieder regen. Aber er bezwang sich augenblicklich, richtete die klaren Augen wieder auf Fräulein Abdenhoven, die zu ihrem Sitz zurückgekehrt war und sich jetzt gleich ihm Besucher besah, daß sie Gerland eine Antwort schuldig geblieben sei. Ihr Ausruf: „ein liebenswürdiges, reizendes Gesicht!“ der Erla v. Herbert galt und nachklang, schien ein Versuch zu sein, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Als Alara Abdenhoven jedoch Friedrich Gerlands fragenden Blick fest auf sich ruhen sah, hob sie nicht ohne eigene merkwürdige Erregung an: „Fräulein v. Herbert tauchte hier eigentlich als wohlthätige Fete auf, lieber Doktor. Sie haben sich vorhin wie über mich, so über sich selbst geirrt. Ich versichere Ihnen noch einmal — nichts in der Welt, kein Haus und kein Schicksal, das sich mir öffnen würde, könnte meinen Entschluß wankend machen. Ich habe tiefere Gründe für dieselben, als Sie annehmen. Ich fühle

Feuilleton.

Welche von beiden?

Novelle von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

„Sie thun mir Unrecht, Alara,“ entgegnete Friedrich Gerland und mußte dabei Fräulein Abdenhoven näher treten, denn Erla sah ihn jetzt nicht mehr und hörte ihn nur sprechen. „Ich glaube ja gern, daß Ihnen der Eintritt in dies Haus, der Anschluß an eine feste Pflicht und Thätigkeit inneres Bedürfnis ist, aber ich fürchte, daß Sie zu wenig darauf geachtet haben, woraus Ihre Stimmung erwachsen ist. Weil Sie seit Jahren einsam und zumeist auf Reisen leben, ist Ihnen Ihr Dasein zwecklos geworden — die Kirche scheint Ihnen gleichsam ein großes gastliches Haus, in das Sie flüchten. Ich habe so tief die Ueberzeugung, daß Sie sich selbst Unrecht thun, hege so leidenschaftlich das Verlangen, Sie zurückzuhalten, daß ich Ihnen — jähren Sie mir darum nicht! — geradezu entgegenzutreten möchte. Mich dünkt es unverantwortlich, wenn der Welt, unserer Welt, eine Natur, ein Leben wie das Ihre verloren ginge. Ich kann von der Hoffnung nicht lassen, daß, wenn sich Ihnen eine warme feste Hand entgegenstrecke, ein eigenes Haus aufstehe, das minder groß als dieses, aber beglückender wäre, daß Sie wenigstens bedenken würden, ob Sie diese Hand zurückstoßen sollen.“

„Dulden Sie inne, lieber Doktor, wir sind nicht mehr allein!“ sagte Fräulein Abdenhoven leiser, als vorher, aber heftig, eindringlich sprechend. Eben

hatte Erla v. Herbert, die noch immer draußen stand, wieder einen Schritt nach der Thüre gethan und so heftig an den offenstehenden Flügel derselben gepoßt, als die Knöchel ihrer weichen Wadchenband es vermochten. Während Doktor Gerland zur Besonnenheit des Zimmers sprach, hatte es das junge Mädchen heiß überwallt. Rechte der Gelehrte doch, wenn es ihm so geht, Fräulein Alara seine Hand bieten und sie den Antrag annehmen — aber es brachte doch nicht eben vor ihren Augen und Ohren zu geschehen. Erla begriff sich selbst kaum, daß sie überhaupt geblieben war und ein vertrauliches Gespräch, das so festam offener Thüre geführt ward, mit angehört hatte, und ihr ungeklärter Entschluß, sich anzutopfen und einzutreten, war zugleich eine Mahnung an sich selbst, sich zu bestimmen — sich einer schmerzlichen Bestürzung, zu der sie weder Recht noch Ursache hatte, zu entziehen.

Jetzt stand sie mitten im Zimmer und den beiden gegenüber.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihre, Fräulein Abdenhoven, aber Ihre Thüre stand offen und ich wagte nicht, daß Sie Besuch hatten. Ich habe Ihnen ein Wort von Francesco Dotters zu sagen, das auch Sie angeht, Herr Doktor.“

Erla sah, daß sie umsonst völlig ruhig zu erscheinen suchte. Hätte sie gewußt, daß sie so geringe Gewalt über sich selbst besäße, so würde sie ja zu dieser Stunde keinen Fuß in Fräulein Abdenhovens Zimmer gesetzt und die wichtige Unterredung nicht unterbrochen haben. Ein Blick noch, daß das, was sie mitzutheilen hatte, ihre unerwartete Erregung, das Jähren ihrer schlanken Gestalt und das nervöse